

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

38 (15.2.1943)

Vorzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Vorzheim

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer an Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbezugsnehmer RM 1.96 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 151.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Spalte 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühren 35 Pfennig, Nachlässe Walfisch L. Mengentafel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abstellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Vorzheim.

Gegründet 1873

Montag, den 15. Februar 1943

70. Jahr / Nr. 38

Schwer sind die Kämpfe in Tunesien

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schnitzer
PK. Im Laufe des Dezembers hatten die Gassen des tunesischen Winters die Fronten in Schlamm und zähem Schlamm zum Stehen gebracht. Nur dort, wo leichte Berge und Geröllhalden den Boden unter den Füßen hielten, ging der Kampf mit stärksten Einheiten weiter. In den übrigen Abschnitten beherrschte sich Tag für Tag der feindliche Stoßtrupp.

Bei den höheren Stufen — vor allem bei den Panzern — lag in diesen Wochen neben der Operationsart der Bericht über die Bodenfestigkeit — laufend ergänzt durch die schnellen Panzerpähwagen und andere Aufklärungstruppen, bis sie einigermaßen festen Untergrund melden konnten. Da haben sich plötzlich die Wellen brauner Gestalten aus den Erdlöchern, aus Heuschobern und farnigen Kalmenwedeln und Kaffeebüschen von Panzern und Kanonen, brüllte die Schlacht am Fuße der Alasausläufer auf.

Die Sturmtruppen der Luftwaffe stehen vor der schweren Aufgabe, gegen stark besetzte Höhenstellungen anzurennen, auf deren Gipfen die Beobachter der feindlichen Artillerie weit in das Land hineinsehen und jede Bewegung in ihrem großen Beobachtungsfeld verfolgen können. In der Nacht geht es feind-

Roosevelt öffnet dem Bolschewismus Tür und Tor

Auch Moskau soll Stützpunkte von England erhalten

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 15. Februar.
Aus den USA liegen einige bezeichnende Meldungen vor, die zeigen, wie Roosevelt dem Bolschewismus Tür und Tor öffnet. So wurden kürzlich an der Columbia- und der Cornell-Universität die Lehrgänge für die russische Sprache erweitert. Die „National Education Association“ machte sogar den Vorschlag, das Erlernen der russischen Sprache an den höheren Schulen der USA obligatorisch zu machen. Der Jude Ra Guardia hat als Bürgermeister von New York diesen Plan schon verwirklicht, so daß bereits an den höheren Schulen von New York die russische Sprache gelehrt wird. In den amerikani-

schen Zeitungen erscheinen auch laufend Anzeigen, in denen sich Privatschulen zur Erteilung von russischem Unterricht anpreisen.

In dem „Museum für moderne Kunst“ in New York findet zur Zeit eine Ausstellung bolschewistischer Plakat- und Karikaturmalerei statt, die in nächster Zeit auch in anderen Städten der USA gezeigt werden soll. — So wird unter Roosevelts Regime planmäßig der Bolschewismus hochgezüchtet.

Ein Roosevelt-Blatt, die „U-amerikanische World Review“, fordert das britische Empire auf, Stützpunkte auch an Moskau abzutreten. Das

englische Weltreich habe den USA und der Sowjetunion noch sehr viel zu bieten. Von Gibraltar bis Singapur seien Stützpunkte verfügbar, auf denen nach Ansicht des nordamerikanischen Blattes die Amerikaner selbst, aber auch die Sowjets Fuß fassen könnten, die Weltbeherrschung der Briten leuchtet dem Blatt nicht ein.

Offenherzig gibt die Zeitschrift zu verstehen, daß die USA und die Sowjetunion gegenwärtig „eine Chance wie nie“ hätten, sich das britische Erbe zu teilen.

Ein Roosevelt-Diplomat, der frühere USA-Botschafter in Moskau, Mister Davis, hat eine Rede dazu benutzt, unter bölliger Verdrehung der Tatsachen Befürchtungen, die sich in der USA gegen den steigenden bolschewistischen Einfluß geltend machen, mit der verlogenen Behauptung von angeblicher Aufrichtigkeit und Vertragstreue der Sowjetunion zu widerlegen. Er sprach von der staatspolitischen Führung in der Sowjetunion und dem Einhalten aller Verträge durch Stalin als etwas Bewundernswertem. Der Moskauer Botschafter man „Hochachtung entgegenbringen. Das mag ein Parteigänger Roosevelts öffentlich zu sagen, angelehnt an unerhörten Vertragsbruch Moskaus in jüngster Zeit gegenüber Finnland, Lettland, Litauen und Estland. Mahnend schreibt „Chicago Tribune“ zu dieser Rede: „Die Geschichte der letzten amantia Jahre spricht eine andere Sprache als Herr Davis. Es gibt keine blutigere Entsetzungsgegeschichte einer Staatsform als die des Bolschewismus, die über 20 Millionen Menschen hingebracht hat, weil sie kulturell höher standen als die Gründer dieses Staates. Es gibt keine blutigere Sprache gegenüber allen unterworfenen Nachbarländern, Georgien (Kaukasien), Lettland, Estland und Litauen. Wir wollen mit den Sowjets kämpfen, aber unsere Herzen müssen wir diesem Bundesgenossen verschließen, statt ihnen die Tore in der Welt zu öffnen.“ Das ist allerdings die Sprache eines Verbrechers in der Wüste. — Um solche Ermahnungen in Amerika in Zukunft unmöglich zu machen, will Roosevelt vom Kongreß abermals erweiterte Vollmachten verlangen.

Zahlreiche Brände in Plymouth

Tausende von Brandbomben trafen die Werftanlagen

Berlin, 14. Februar.

Der Angriff starker deutscher Kampffliegerkräfte gegen den wichtigen Kriegshafen Plymouth an der englischen Südküste in der Nacht zum 14. Februar dauerte etwa eine halbe Stunde. Zahlreiche Spreng- und Tausende von Brandbomben trafen die Werftanlagen und Betriebsanlagen dieses bedeutenden Marinestützpunktes. In mehreren Wellen an durchdrachen das heftige Sperrfeuer der feindlichen Abwehr und drangen über das Werft- und Stadtgebiet von Plymouth vor. Die abgeworfenen Bomben verursachten eine große Anzahl von Bränden und beträchtliche Zerstörungen. Zur gleichen Zeit bombardierten weitere deutsche Kampfflieger militärische Anlagen einer Ortschaft im südenlichen Küstengebiet mit guter Wirkung. Sämtliche an diesen Nachtangriffen beteiligten deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Bereits in den Vormittagsstunden des 13. Februar hatten leichte Kampfflieger einen überraschenden Tiefangriff gegen ein Hafengebiet an der britischen Südküste durchgeführt. Aus niedrigen Höhen abgeworfene Bomben brachten mehrere im Hafengebiet und am Stadtrand gelegene Gebäude zum Einsturz. Der Vorstoß unserer

Kampfflieger konnte von den sofort in Tätigkeit tretenden Fla-Batterien der britischen Küstenabwehr und durch hochklassige Sperrballone nicht behindert werden. Auf dem Rückflug nahmen unsere Flieger britische Vorpostenboote unter Feuer und schoßen mehrere von ihnen in Brand.

Portugal ist auf der Hut

und Lissabon, 14. Februar.

Der Unterstaatssekretär im portugiesischen Kriegsministerium, Hauptmann Santos Costa, statete der Garnison von Porto einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit hielt er vor dem dortigen Offizierskorps eine Rede, in der er auf die derzeitige Lage Portugals einging. Er wies darauf hin, daß viele Tausende von portugiesischen Soldaten an den entscheidenden Stellen des portugiesischen Imperiums in händiger Bereitschaft liegen. Sowohl im Imperium wie im Inlande würde ein ungebetener Besucher, der gewalttätig die Schwelle des portugiesischen Hauses überschreiten wollte, entschlossen und mit den Waffen in der Hand bekämpft werden. „Unsere Zukunft wird von uns selbst geschaffen und uns nicht durch irgend jemand aufgezwungen werden, wer es immer auch sein möge.“

Jede verfügbare Kraft wird eingesetzt

Der Gauleiter sprach auf einer Führertagung in Straßburg

Strasbourg, 13. Februar.

Gauleiter Robert Wagner übermittelte nach seiner Rückkehr von der Tagung der Reichsleiter und Gauleiter auf einer Führertagung des Gau in der Reichsstadt Straßburg den führenden Männern in Partei und Staat die starken Impulse, die er von der Reichstagung und vor allem von dem Besuch im Führerhauptquartier empfangen hat.

Es ist Geist vom selben Geist, der die Bewegung groß gemacht hat, der an der Größe der Aufgaben freudig gewachsen ist und der gerade aus gelegentlichen Rückschlägen und Niederlagen die stärksten seelischen Kräfte zur Erringung des Endsieges erschöpft hat.

Die Partei hat niemals die Augen vor auftretenden Schwierigkeiten verschlossen, ist niemals vor ihnen ausgewichen, hat niemals ihrer Gefolgschaft über den Ernst einer augenblicklichen Situation irgendwelche Illusionen gemacht. Sie hat im Gegenteil in klarer, nüchternen Erkenntnis der Wirklichkeit daraus die notwendigen Folgerungen gezogen. Diese Folgerungen hat bereits das ganze Volk zu ziehen begonnen. Stalingrad war dazu das Fanal.

Es geht jetzt nicht nur, wie der Gauleiter u. a. ausführte, ein Erachen durch das deutsche Volk, sondern durch ganz Europa. Es erkennt die unaußweichliche Alternative: Entweder Hitler oder Stalin — Leben oder Tod, Gegenwärtige Inseln der Seligen, von denen noch einige bürgerliche Strohköpfe träumen möchten, gibt es nicht mehr. Je schneller und rücksichtsloser wir alle Kräfte mobilisieren, um so schneller wird der Endsieg da sein.

Die Folgerungen, die wir für die Praxis zu ziehen haben, lauten: Mehr Soldaten — mehr Waffen und Munition — mehr Nahrungsmittel!

Der Gauleiter schilderte die Maßnahmen, die

in der Partei, Verwaltung und Wirtschaft zur Freimachung neuer Kräfte ergriffen werden müssen. Er brachte seine unbeeingbare Entschlossenheit zum Ausdruck, die kürzlich ergangenen Anordnungen des Führers im Gau durchzuführen, damit jede verfügbare Kraft, sei es Mann oder Frau, für die Front oder für die Werkstätte freigegeben wird, um den Soldaten an der Front Blut zu sparen. Er betonte dabei die Notwendigkeit, vor keiner Drückerei halt zu machen und auch den letzten Wummler heranzuholen, dabei aber so gerecht und sinnvoll wie möglich zu verfahren und dafür zu sorgen, daß jeder und jede an den Platz kommen, der ihren Fähigkeiten am besten angemessen ist. So wird die Heranziehung der Frauen für die Kriegswirtschaft, die von der England überigens bereits vor uns übergegangen ist, gar nicht zu vergleichen sein mit den brutalen Methoden des Bolschewismus, dem es gänzlich gleichgültig ist, ob der einzelne am Arbeitsplatz zusammenbricht oder Hungers stirbt.

Der Leiter der Abteilung Arbeitseinsatz beim Chef der Zivilverwaltung, Regierungsdirektor Wolz, gab ins einzelne gehende Erläuterungen über die durch den Führer am 30. Januar verkündete Mobilmachung aller Kräfte der Heimat und den durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sander, erangenen Erfolg zur Erfassung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung sowie über die erfolgenden Betreuungsmassnahmen, um vor allem den berufungsunfähigen Frauen die Einarbeitung zu erleichtern. Die Teilnehmer der Tagung kehrten von dieser mit stärkerem Glauben, größerer Hingabe und der Entschlossenheit des Volles an ihre Wirkungskstätten zurück, als sie je seit dem Tage der Währungsreform vor zehn Jahren von einer Parolensgabe durch ihren Gauleiter mitgenommen haben. Die Wirkungen aber sollen und werden in unserem Gau ausstrahlen bis ins fernste Dorf und das letzte Haus.

Feindpanzer nach dem anderen mit seiner schweren Kanone in Trümmer

Blühlich springt er ein wenig in die Höhe. Eine Stichflamme zischt neben ihm hoch, Steine und Erdbeton werden zur Seite gewirbelt — eine ungeheure Detonation. Als sich der Rauch verzogen hat, schießt der Kolch noch immer. Die Mine hat lediglich die Kette zerrissen. In der Nacht wird er herausgeschleppt, während unsere Pioniere die heimtückischen Sprenganlagen aus der Erde graben.

Dann treten am nächsten Tag die Panzer zu neuem Stolz an. Tief in die Klante des Gegners tragen sie Tod und Verderben.

Auf der Straße nach Tunis zeigt sich, daß wir nicht nur Raum gewonnen, wichtige Höhen erobert und den Feind geschlagen — sondern ihm ganze Bataillone an Gefangenen abgenommen haben. Menschen, deren Erfolg auf langen Schiffstouren von England oder Amerika herangeschafft werden muß.

Welch buntes Gemisch! Franzosen, Regter, Engländer, Amerikaner, Tschechen, Poljaner — Abenteuer aus aller Welt, die, irgendwo gestrandet, das letzte Heil in der Fremdenlegion suchten — Kanakstier neben Uninteressierten, Kriegsmüden neben morgigen Weibern, Zivilisation neben Urwald. So können sie den Aufmarschlager zu während sich unsere Truppen zu neuem Vorstoß sammeln.



Der tunesische Kampfraum

wärts — durch sumpfige Niederungen, in denen kein Panzer helfen kann, den Bergen zu. Als der Morgen graut, stehen sie am Fuße der zu nehmenden Höhen. Zuerst müssen die Farmen ausgeräumt werden. Nachdem die ersten freigelegten sind, beginnt sich der Feind vom Gang zu lösen, um von oben wirksamer treffen zu können. Im Nachtsturm wird um die Stellungen des Gegners gerungen.

Feistheisen — Gegenangriff, zähes Halten des Geländes, und dann Artilleriefeuer. Nachdem der Gegner erkannt hat, daß seine vorderste Linie eingedrückt ist, verdrückt sich das Feuer seiner Geschütze zum trommelnden Eisenregen, der nur dort abreißt, wo die englische Infanterie versucht, ihre Linie wiederzugewinnen. In dem Raum, den unsere Truppen durchschritten haben, liegt fast jede Farm im Hagel der Granaten.

Aufstatten im splitterumrungen Erdblock. Deutsche Stukas greifen ein. Wie ein Schmeißer der Angst legt sich der Artilleriefriede über das Schlachtfeld, und dann zittert die Erde, brechen die Vernichtungswolken turmhoch aus dem Boden. Später setzt die Feldartillerie, nachdem die Stukas verschwunden sind, ihr Trommeln wieder fort. Auf allen Höhen liegt jetzt jedoch das Feuer nicht mehr. Dafür kommen Panzer. Mit amantia rollenden Stahlkästen fährt der Tommy auf einen schmalen Abschnitt zu. Ein Teil bleibt zertrümmert beim Anlauf liegen. Näher und näher schieben sich die anderen gegen die Erdlöcher vor, aus denen unsere Männer nur mit leichten Waffen schießen können. Denn ihre Pat hat einen Artilleriegeschloß erhalten.

Diese Höhe muß wieder geräumt werden. Mancher tapferer Kamerad bleibt als Opfer. Doch am nächsten Tag sieht die Kompanie fest in den stärksten Stellungen. Sie sind mit deutschen Panzern zurückerobert worden — und bleiben uns, denn der Gegner setzt sich ab. Er hat die Höhe endgültig aufgegeben. Mit wütendem Sperrfeuer deckt er seinen Rückzug.

Im Nachbarabschnitt, wo die Berge steil aufstehen, haben unsere Gebirgsjäger vorgebrückt. Dort sieht der Angriff anders aus. Dort geht es mit schweren Schritten vorwärts. Mäus tragen Geschütze und Munition, Mäus, die noch vor kurzem Gemüse und Obst nach Tunis schafften oder in französischen Kolonialeinheiten dienten.

Härter werden!

Härter gegen sich selbst werden, das ist eine der wichtigsten Forderungen, die der totale Krieg heute an jeden von uns stellt. Betrachten wir die Großen unserer Geschichte, ganz gleich ob sie Politiker, Feldherren oder Künstler waren, dann werden wir feststellen, daß allen eine Eigenschaft gemeinsam war: Sie alle sind hart gegen sich selbst gewesen. Und oftmals war es erst diese Härte, die unsere großen Männer über sich selbst hinauswachsen ließ und sie zu ihren großen Taten befähigte. Auch wir müssen heute zu dieser Härte gegen uns selbst gelangen, auch wir müssen über uns selbst hinauswachsen, dann erst werden wir die Kraft zu außerordentlichen Leistungen aufbringen, Leistungen, die nun einmal der totale Krieg von jedem von uns, ob Mann oder Frau, fordert. Denn wir stehen heute nicht nur vor der reiflichen Mobilmachung unserer militärischen und wirtschaftlichen Reserven, sondern wir alle sind auch zur Mobilmachung unserer inneren Kräfte aufgerufen. Wichtig ist nicht, welche Forderungen der Krieg an jeden von uns stellt, sondern mit welcher Einsatzbereitschaft und Haltung wir diese Forderungen erfüllen. Bekümmern wir aber die nötige Härte gegen uns selbst, dann werden uns die Forderungen des totalen Krieges nicht scheitern und ihre Erfüllung wird uns leichter werden. O. St.

Nordafrika wird schwere Opfer kosten

Eine Rundfunkansprache Roosevelt
dnb Lissabon, 14. Februar.

Nachdem Winston Churchill gerade eben erst vor dem Londoner Unterhaus zur gegenwärtigen Kriegslage gesprochen hat, fühlte sich nunmehr auch der Präsident der USA bewegt, seinerseits zu dem gleichen Thema eine Rede über den Nubien-Streit zu halten. Während Churchill in seiner letzten Rede die steigende Tonnagenot der Anti-Achsenmächte und mit ihr die lähmende Wirkung des deutschen U-Boot-Krieges insofern offen zugab, als er sich in seinen Darlegungen über die Hälfte der gesamten Sprengkraft mit den Auswirkungen der Schlacht auf den sieben Weltmeeren befaßte, hat Roosevelt in seiner neuerlichen Rundfunkansprache das für ihn gleichwertig schwerere Transportproblem beziehungsweise mit nicht einem Wort erwähnt. Die Frage in Nordafrika freilich stellte er lediglich in Aussicht, daß die dortigen Kämpfe „schwere Opfer kosten werden“, und zwar besonders im Hinblick darauf, weil der Feind hier „starke Streitkräfte in starken Stellungen“ verammelt habe. Sogar Winston Churchill vor dem Londoner Unterhaus als als empfehlenswert bezeichnet, zunächst die Achsenmächte zu berücksichtigen, um sich im Anschluß daran eine Richtschnur abgeben zu können. Er erklärte, daß die Dinge nahezu so sind, indem er erklärte, daß die Japaner „der erste Achsenpartner“ sein werde, der fallen könne, ein Beweis für die verheerenden Auswirkungen in der anglo-amerikanischen Kriegsführung. Ein Beweis für die deutsche These, daß auch nach der Casablanca-Konferenz die Spannungen zwischen England und den USA noch immer bestehen, wird u. a. durch die Tatsache erbracht, daß Roosevelt in bezug auf die Kämpfe in Nordafrika die Erklärung abgab: „Wir fühlen heute alle eine gewisse Befriedigung darüber, daß alle diese Truppen von General Eisenhower befehligt werden“, während das amtliche Londoner Nachrichtenbüro diese bittere Pille der englischen Öffentlichkeit dadurch erparen wollte, daß es in der Wiedergabe des Wortlauts der Rede des US-Präsidenten diesen Passus einfach unterdrückte. Alles in allem haben die Darlegungen Roosevelts nicht nur keinerlei Neugierde gebracht, sondern wiederum gezeigt, daß der Kriegsherr im Weißen Haus sich sowohl in seinem eigenen Land als auch seinen Verbündeten, vor allem aber seinen Feinden gegenüber vor unüberwindlichen Schwierigkeiten sieht.

Stalins Kavallerie auf Menschenjagd in China

Wo kommen die großen sowjetischen Reserven her?
△ Madrid, 14. Februar.

Das Abendblatt „Madrid“ veröffentlicht interessante Einzelheiten über die alle Vorstellungen überstreichenden Gewaltmethoden, mit denen sich Stalin das Menschenmaterial für seine Winteroffensive beschafft hat. Es stellte sich heraus, daß Stalin, um seine Millionenverluste auszugleichen, nicht nur dazu übergegangen ist, die Arbeiter aus den Fabriken in Sibirien zu mobilisieren, die ihrerseits durch Chinesen ersetzt wurden, sondern daß die Sowjets darüber hinaus mit der ausdrücklichen Genehmigung Tschiangkaisschangs in verschiedenen zentralchinesischen Provinzen Plünderungen vorgenommen haben. So seien sowjetische Kavallerie-Regimenter in die Provinz Sinkiang eingedrungen, wo mit schweigender Duldung aus Plünderungswahn Menschenjagden auf arbeitsfähige Männer, Frauen und Kinder veranstaltet wurden. Man habe dann die Gefangenen zusammengetrieben und sie in langen Kolonnen nach dem Altai-Gebirge eskortiert, wo sie in den Bergwerken und Fabriken zur Zwangsarbeit gezwungen worden sind. Chinesen, Mongolen und selbst Tibetern mußten in die Fabriken jenseits des Ural bis zum Herbst noch zurückgehaltenen sowjetischen Arbeiter ersetzen, die an die Front gingen.

43 Schungking-Divisionen vernichtet

ep Tokio, 14. Februar.
In einer Nahresübersicht über den Krieg gegen Schungking-China gibt das Oberkommando der japanischen Armee die Verluste der schungkingchinesischen Streitkräfte im Jahre 1942 mit ungefähr 43 Divisionen an. Hierunter wurden von den von japanischer Seite auf ungefähr 2 887 000 Mann geschätzten Truppenverbänden Tschiangkaisschangs, die mit der japanischen Armee in Kampfberührung traten, 280 805 Mann vernichtet und 124 407 Schungking-Soldaten gefangen genommen.

Die Pflugschar

Die Bäuerin trat am frühen Morgen vor die Haustüre und sah nach dem Wetter aus. Der Tag lag noch in grauer Dämmerung, über dem Bruchwald drüben am Rande des Dorfes trieben vor dem Morgenwind ein paar Regenwolken, dazwischen schimmerte der Himmel gelblich, als bestimme er vor irgendwoher einen Sonnenstrahl. Magdalene stand und sah — drüben aus dem Nachbargarten trat der alte Bauer vor die Türe und tat ein Gleiches. „Das Wetter bleibt gut heute“, sagte Magdalene zu ihm hinüber, „wir wollen heute pflügen.“ Der Bauer nickte. Magdalene wunderte sich, daß er ihr keinen Gruß bot und auch sonst nichts sagte. Nachher wurde doch wahrlich immer wunderlicher, seit er Bürgermeister geworden war. Sie ging über den feuchten Rasen in den Schuppen hinüber und sah nach dem Pfluge — blank und idyllisch blühte er in dem fahlen Morgenlicht, welches durch das Tor hereinquoll. Sie lächelte und freute sich, daß ihr Geschir auf dem Hofe noch so gut in Ordnung war, obgleich der Bauer seit einem Jahr Soldat und von seinem Hofe fort war. Sacht fuhr sie mit der Hand über das kalte Metall, wandte sich und ging ins Haus zurück. In der Kammer schreie der Junge nach seinem Morgenbraten. Magdalene ging und nahm ihn aus seinem Bettchen auf, wusch ihn, zog ihm frische Wäsche an und setzte sich dann in den großen Stuhl am Kachelofen und gab ihm zu trinken. Während der Junge mit großem Wohlbehagen trank und die kleinen Hände gegen die Brust der Mutter stemmte, dachte Magdalene über ihre Wirtschaft nach. Dabei wurde sie ein wenig schläfrig, und die Augen fielen ihr zu. Sie machte mit einem kleinen Schreck wieder auf, als sie einen Mannerschrift draußen in der Diele hörte. Gleich darauf klopfte es an die Türe. Magdalene zog ihr Hemd über die Brust und sah dem Nachbar entgegen, vorsichtig legte sie den Jungen, der eingeschlafen war, in ihren Arm und rief: „Sei leise“, sagte sie und freckte dem Nachbar die Hand entgegen, „er schläft.“ Der alte Bauer nahm zögernd die Hand der jungen Frau. „Magdalene“, brachte er rauh hervor, „ich habe mit dir zu reden.“ „Ja?“ sagte sie. Und dann sah sie mit einem Male, daß sein Gesicht verändert war, sie erinnerte sich, daß er vorher so sonderbar gewesen war, nicht

Weiter schwere Abwehrkämpfe im Osten

Spreng- und Brandbomben auf den englischen Kriegshafen Plymouth

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 14. Febr.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vertikale Angriffe, die der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung südlich Noworossijf und im unteren Kubangebiet führte, blieben erfolglos.

Sturzkampfflugzeuge griffen Stellungen und Truppenansammlungen der Sowjets an der Küste südlich Noworossijf sowie Transportfahrzeuge im Seegebiet vor der Stadt an und fügten dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material zu. Zwei Transporter wurden versenkt. Während es am unteren Don und Donez zu feinen wesentlichen Kampfhandlungen kam, verhielt sich am mittleren Donz der Druck des Feindes. Ein in das eigene Hintergelände vorgestoßener feindlicher Kavallerieverband wurde zum Kampf gestellt.

Motorisierte und Panzerverbände des Feindes und der Waffen-SS brangen trotz heftigen Widerstandes starker feindlicher Panzer- und Infanteriekräfte tief in das vom Feinde besetzte Gelände ein, vernichteten unter Abwurf von 35 Panzern einen feindlichen Verband und unterdrückten rückwärtige Verbindungen der Sowjets.

Deutlich und nordöstlich von Charlow wurden in sofortigen schwingenden Gegenangriffen auch gestern starke feindliche Angriffe abge schlagen. Über 4000 tote Bolschewisten bedeckten das Schlachtfeld, 20 feindliche Panzer liegen vernichtet vor unseren Stellungen.

Der Feind setzte seine Angriffe im Raum nördlich Kurlst trotz heftiger Schneestürme fort. Er wurde blutig abgewiesen. An einigen Stellen eingedrungen feindliche Kräfte konnten vernichtet werden.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad brachen neue mit starker Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets teilweise nach heftigen Nahkämpfen zusammen. 49 Panzer wurden abgeschossen.

Insgesamt verlor der Feind in den Kämpfen des gestrigen Tages an der Ostfront 129 Panzer.

Eine aus vorgeschobenen Stützpunkten zurückgenommene Infanteriedivision hat in neuntagigen schweren Kämpfen unter vorbildlicher Führung ihres Divisionskommandeurs, Generalmajor Westel, starke feindliche Kräfte durchstoßen, vernichtet und alsdann die eigenen Linien erreicht.

In Nordafrika nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung. Die Luftwaffe griff mit gutem Erfolg Ziele des Feindes Benghasi sowie feindliche Kräftegruppen im tunesisch-tripolitanischen Grenzgebiet an.

Bei Tages- und Nachtangriffen der britischen Luftwaffe gegen einige Orte im Küstenraum der besetzten Westgebiete verlor der Feind nach bisher vorliegenden Meldungen zehn Flugzeuge. Vereinzelt angezielte Bombenwürfe in Westdeutschland verursachten geringe Verluste unter der Bevölkerung.

Nach einem Angriff der Luftwaffe am Tage gegen eine Küstenstadt in Südeuropa bekämpfte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht den Kriegshafen Plymouth mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. Treffer in Werkanlagen und Versorgungsbetrieben verursachten erhebliche Zerstörungen.

Der Wehrmachtbericht vom Samstag lautet:

Südlich Noworossijf und im Gebiet des unteren Kuban wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Zuge plötzlicher Bewegungen zur Verklärung der Front wurde die Stadt Krasnodar geräumt.

Im mittleren Donz durchbrach eine deutsche Stoßgruppe in zähem Kampf mit starken Panzerkräften feindliche Stellungen und warf die Sowjets zurück. Konzentrische Angriffe überlegener feindlicher Infanterie- und Panzerverbände im Raum südlich und nördlich von Charlow wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Ein eigener Gegenangriff machte weitere Fortschritte.

Nördlich Kurlst scheiterten Angriffe, die der Feind in mehreren Wellen gegen unsere Stellungen führte, unter hohen Verlusten. Gefangene und zahlreiche Beute wurden eingebracht.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad setzte der Feind seine heftigen Angriffe bisher ohne Erfolg fort. Die Luftwaffe griff mit starken fliegenden Verbänden auch gestern unermüdlich den Kampf ein. Sie brachte dem Feind erneut schwere Verluste an Menschen, Material und Waffen bei. Jagdfliegerverbände stellten feindliche Fliegerkräfte zu Luftkämpfen und schossen gestern allein im Süden der Ostfront 34 Sowjetflugzeuge ab.

Die 15. Luftwaffen-Feld-Division zeichnete sich in den Winterkämpfen an der Ostfront besonders aus.

In Nordafrika verlief der Tag auch gestern bei anhaltend schlechtem Wetter ruhig.

Sidrangriffe einzelner feindlicher Flugzeuge am Tage und bei Nacht auf westdeutsche Gebiete mit einigen planlosen Bombenwürfen verursachten geringe Verluste unter der Bevölkerung und einigen Gebäudeschäden.

Gedenkstunde für Dr. Todt

Reichsminister Speer sprach anlässlich der Aufführung eines Films „Fritz Todt — Berufung und Werk“

dnb Berlin, 14. Februar.

Dem Gedenken an den vor Jahresfrist tödlich verunglückten Reichsminister Dr. Fritz Todt galt eine Gedenkstunde, die vom Hauptkulturamt in der Reichsproпагандaleitung der NSDAP, dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition und dem Hauptamt für Technik der NSDAP im Wehrpalast am Zoo veranstaltet wurde.

Im Vortraum bielten Männer der Organisation Todt die Ehrenrede neben der blumengeschmückten Büste des Verbliebenen. Die Reichsminister Dr. Dornmüller und Funk sowie weitere hohe Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht und viele Angehörige aus dem Dienststellenbereich des Dahingegangenen bekränzten durch ihre Gegenwart ihre Verbundenheit mit Dr. Todt, der als Techniker, Organisator und Künstler ein einmaliges Lebenswerk geschaffen hat.

Als die Witwe des Verstorbenen mit ihren Kindern, von Reichsminister Speer geleitet, den Raum betrat, erhob sich das Haus von den Plätzen. Die Overtüre von Anton Bruckner, vom Berliner Philharmonischen Orchester gespielt, leitete die Feierstunde ein.

Dann würdigte Reichsminister Speer in einer Rede das unergänzliche Wirken und die beispiellosen Leistungen Dr. Todts, der jedem Deutschen eine nationalsozialistische Kampfer und Arbeiter Vorbild war und bleibt. Bis zuletzt, so führte der Minister u. a. aus, sei Dr. Todt betrieht gewesen, das deutsche Rüstungspotential mit allen Mitteln

auszupfeilen und die Impulse, die er als Reichsminister für Bewaffnung und Munition der deutschen Rüstungsproduktion gegeben habe, seien außerordentlich gewesen. Die Erfolge, die Dr. Todt durch die einmalige Kraft seiner Persönlichkeit, seiner alles überwachenden Ruhe, durch die kompromisslose Klarheit seines Charakters und seiner unendlichen Schaffenskraft erzielte, hätten sich, so schloß Reichsminister Speer, „auf alle übertragen, die um ihn sein durften“ und wirken heute in uns fort. Der Geist Dr. Todts wirkt weiter in uns und in den Leistungen der deutschen Rüstungswirtschaften. Nach dem „Lohngrün“-Vorpiel wurde dann ein Film „Fritz Todt — Berufung und Werk“ aufgeführt, der sich aus Aufnahmen von Dr. Todts Kriegsjahren und alten Wohnsiedlungen aufnahmefest. Hier wird noch einmal bildkräftig unter Beweis gestellt, wie gigantisch und vielseitig der Arbeitsumfang Dr. Todts war.

Kleine politische Nachrichten

Nach Meldung der schweizerischen Depeschengeneratoren wurden von London 10.000 T. Schokolade und die angrenzenden Gebiete in der Nacht zum Sonntag von einer Anzahl fremder (lies britischer) Flugzeuge überflogen. An der Nordwest-, Zentral- und Ostküste wurde Alarm gegeben.

Berichten aus Neuzport zufolge ist in Sibafella ein Attentat auf Smuts im letzten Augenblick vereitelt worden, nachdem Anhänger des Generals die Polizei rechtzeitig verständigt.

Abchied von dem Sieger von Dieppe

Der Staatsakt für Generaloberst Haase
dnb Berlin, 13. Februar.

Im Zeughaus fand am Samstag der feierliche Staatsakt für den verstorbenen Oberbefehlshaber einer Armee, Ritterkreuzträger, Generaloberst Kurt Haase, statt. Am Namen des Führers, der diesen Krieg und Frieden hochbewährten Offizier durch ein Staatsbegnadnis ehrte, zeichnete Generalfeldmarschall Keitel das Lebensbild des Dahingegangenen und widmete ihm tiefempfunden Worte höchster Anerkennung. Die große Zahl der dem Staatsakt beizuhenden führenden Männer von Wehrmacht und Partei unterfrisch diese letzte Ehrung der Nation für einen großen Soldaten.

In seiner Gedentrede führte Generalfeldmarschall Keitel u. a. aus: „Generaloberst Kurt Haase, an dessen Bahre wir heute hier in stolzer Trauer stehen, hat in diesem Dafeinstamp der Nation in führender Stellung verantwortungsvollen Anteil genommen und dabei Großes geleistet. In einem Armeebefehl prägte der Verstorbene einmal den Satz: „Die Führer gehören nach vorne!“ Nach dieser Forderung hat er selbst immer gelebt und gehandelt. Nichtsüßlicher Einfluß der eigenen Person, Sicherheit im Entschluß und Rührigkeit im Handeln sind die Kennzeichen echter Führerpersönlichkeit gewesen. In diesem Sinne und Geist hat der Verstorbene als junger Offizier im großen Kriege 1914/18 gekämpft und im jetzigen Kriege als General im Korps, als Generaloberst nach seiner Armee geführt.

An der Spitze seines Korps schlug er im Polensfeldzug die Schlacht auf der Tschelcher Weide, befreite Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil am siegreichen Ausgang der Entscheidungsschlacht an der Bzura. Als die deutsche Wehrmacht dann am 10. Mai 1940 aufbrach, durchführte General Haase mit den unterstellten Divisionen die besiegte belgische Grenzsicherung bei Bastogne und durchbrach fünf Tage später die fast ausgebaute französische Westfront bei Neuzon und Merieres-Charleville. Dieser Erfolg lag zum Gelingen der genialen Operationen des Führers im Westen, besonders zum Durchbruch an den Kanal, entscheidend beigetragen. Als der Führer dem deutschen Volk am 19. Juni 1940 von der Tribune des Reichstages aus einen denkwürdigen Bericht über den glänzenden Sieg im Westen erstattete, war auch Haase unter den von Generalobersten ehrenvoll beförderten Generalführern.

Seitdem hat Generaloberst Haase bis zuletzt an der Spitze seiner Armee im Westen gestanden. In unermüdlicher Arbeit hat er hier das deutsche Schwert scharf gehalten, um allen Verlusten unserer Feinde, an der Kanalfront eine zweite Front zu errichten, jederzeit mit vernichtender Wucht entgegenzutreten zu können. Er war es, der den Briten, als sie im vergangenen Jahre ihr Glück berufen wollten, bei Dieppe eine vernichtende Niederlage bereitet hat.

Der Führer, in dessen Auftrag er heute hier steht, das deutsche Volk und seine Wehrmacht, so schloß Generalfeldmarschall Keitel, neigen sich in dankbarer Ehrfurcht vor diesem großen Soldaten. Sein Andenken wird für immer in uns weiterleben. Seine Taten sind in die Geschichte der deutschen Wehrmacht eingegangen.

Während das Lied vom guten Kameraden aufklingt, die Fahnen und Standarten sich senken und die im Luftgarten aufgestellten Batterien einen Trauer Salut von 17 Schuß 15 cm. laut Generalfeldmarschall Keitel den Kranz des Führers, der auf der Schliefe die Worte „Adolf Hitler“ trägt, nieder und beweilt kurze Zeit im stillen Gedenken vor dem Sarge. Nach folkt, während dumpfer Trommelwirbel ertönt, General der Flieger Förster mit dem Kranz des Reichstagskranzes.

Anschließend an den Staatsakt fand im Krematorium Wilmersdorf im engeren Kreise die abschließende Trauerfeier statt.

Das bisher beste Ergebnis

Über 63 Millionen erbrachten die Gau-Straßenfahrlungen, im Januar
dnb Berlin, 14. Februar.

Die im Januar in den einzelnen Gauen durchgeführten Gau-Straßenfahrlungen des Kriegsjahres 1942/43 hatten den bisher größten Erfolg. Das vorläufige Ergebnis beträgt 63 035 128,44 Mark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 39 575 225,75 Mark aufgebracht. Es ist somit einer Steigerung von 23 459 902,69 Mark, das sind 59,28 vom Hundert, zu verzeichnen.

Dieses Ergebnis beweist, daß im Schicksalskampf unseres Volkes auch die Heimat sich ihrer Pflicht bewußt ist.

Ruf in die Zeit

Von Will Vesper

In die Mitte der Welt,
Auf den härtesten Stand,
Hat Gott dich gestellt,
mein Vaterland,
Und du hast nur die Wahl:
Bist du zerrissen und schwach,
Spielen die Nachbarn Schach
Auf deinem Feld,
Hämmerst du hart dich zu Stahl,
Bist du die Achse der Welt.

+ Kammeränger Feix Windgassen von den Würt. Staatstheatern, der Vater des am Forchheimer Stadttheater verstorbenen Tenors Wolfgang Windgassen, der in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feiert, wurde von Intendant Reinhold Edel mit der Ansagerung von Wolfgang „Adonnes“ am Ulmer Stadttheater beauftragt.

+ Folgende Aufführungen gingen in der vergangenen Woche auf deutschen Bühnen in Szene: In Stuttgart, in der Oper von Carlo Riccoboni; in Bayreuth, Schauspiel für einen Tag von Johannes Curtz; in Halle, „Auf Umwegen“, Lustspiel von Herbert Köhler; in Hamburg, „Berühmte Welt“, eine niederdeutsche Komödie von Hinrich Wiebe. „Das Urteil des Paris“, eine neue Oper des jungen Komponisten Cesar Bresgen, wurde in Obitingen mit beachtlichem Erfolge uraufgeführt.

+ In München stand im 74. Lebensjahr die aus Lübeck stammende Schriftstellerin Gräfin Eva von Baudissin, bekannt als Verfasserin mehrerer Romane, Essays und Aufsätze und als Übersetzerin aus fremden Sprachen. Gräfin Baudissin bezog ihr literarisches Erbgut ganz aus dem nördlichen Raum. Sie war die Enkelin eines Rostocker Universitäts-Professors und die Tochter des Lübecker Arztes Dr. Carl Tiel. In der Verstorbenen verliert Deutschland eine Schriftstellerin von Gesinnung und Können.

+ Wien zeigt gegenwärtig zwei bedeutsame Kunstausstellungen. Die eine ist dem Andenken Oskars Klimts, dessen Todestag sich zum 25. Mai jährt, die andere der „Süngen Kunst im Deutschen Reich“ gewidmet.

+ In Eisenach, wo er seinen Lebensabend verbracht, starb im 84. Lebensjahr Dr. Conrad Hauner, der Entdecker des Röhrenraufens, einer Erfindung für die Artillerie, und wägen den technischen Neuerungen. Hauners Verdienste fanden ihre besondere Würdigung im November vergangenen Jahres, als der Führer ihn mit dem Kriegsgewandten I. Klasse auszeichnete und dem greisen Gelehrten eine Ehrenfeld verlieh.

Von Hilde Fürstenberg

gegrüßt und nicht gesprochen hatte, und ihr Herz bekam einen Stich. „Was hast du?“ fragte sie. Er schweig, und dies Schweigen gab aller Furcht und aller Hoffnung Raum. Magdalene presste das Kind an sich und wiederholte ihre Frage. „Du weisst es ja“, sagte der Bauer mit Ueberwindung. „Das Hermann seit sechs Wochen nicht geschrieben hat.“ „Er — Ihre Augen wurden groß und dunkel vor Schreck.“ „Er kommt nicht wieder, Magdalene.“ Der alte Mann ließ den Kopf vornüber sinken, er vermochte die Frau nicht anzusehen. Sie sah so still wie ein Bild, der Junge in ihrem Arm spürte vielleicht den harten Herzschlag seiner Mutter im Schlaf, aber er rührte sich nicht. Da begann der Bauer zu erzählen, woher er die Nachricht bekommen habe und wann sie bei ihm eingetroffen sei. „Aber auf die Nacht mochte ich es dir nicht sagen“, sagte er. Da brachen ihr die Tränen hervor, sie fand auf und legte den Jungen in sein Bett. Dann ging sie still aus der Stube. Nach einer Weile ging der Bauer ihr nach, er fand sie im Stall zwischen den Pferden. Sie hatte die Arme um den Kopf der Stute gelegt und schluchzte. „Lina“, sagte sie, „er kommt nicht wieder, er kommt nicht wieder.“ Als sie den Nachbar sah, schwiegte sie und trodnete mit der Schürze ihre Tränen, dann begann sie die Pferde zu rücheln. „Was willst du tun?“ fragte der Nachbar. „Pflügen will ich.“ „Das sollst du nicht, Magdalene. Wir können es für dich tun.“ „Ich werde es noch öfter tun müssen“, entgegnete sie, „bis der dort drinnen in dem Bettchen so weit ist, daß er es mir abnehmen kann. Laß mich nur.“ Da ließ er sie gewähren. Als sie aufs Feld hinausfuhr, weinte sie ununterbrochen, die Pferde mühten ihren Weg allein finden — aber als sie auf dem Acker stand und die Pflugschar in den Boden drückte, wurde sie ruhiger. Sie fuhr mit dem Handrücken über die Augen und sah am Main entlang, die Pferde zogen an, die Pflugschar rief den Acker auf. Draun und fertig brach die Erde unter dem Messer auf. Und während Magdalene dies sah, wie die Erde bereitet wurde,

Saat zu empfangen und Frucht herbeizubringen, da erkannte sie, daß den Menschen das gleiche geschieht, wenn ein Leid ihnen das Herz aufreißt. „Segen spenden in der Welt nicht die Unberührten“, fühlte sie mehr als daß sie es dachte, „unbrauchbar wie ein ungepflügter Acker sind die, die Schmerzen nicht erfahren haben.“ Und tapfer wendete sie den Pflug und drückte ihn mit ganzer Kraft in die Erde, aus grauen Wolken fielen ein paar Regentropfen in die frischen Ackerfurchen.

Eine gewissenhafte Bedienung...

Das kleine Dänemark besitzt eine geradezu ungläubliche Menge von Privat-Eisenbahnen, die sich zu einem nicht geringen Teil in ziemlich antiquierten Zustand befinden, sodaß man eine Fahrt auf diesen kleinen Nebenbahnstrecken noch wochenlang in den Stunden führt. In der ersten Woche kam ein Landwirt mit einer Kiste Sommerapfel zu einer Station im westlichen Jütland, deren Privat-Eisenbahn einen besonderen Ruf für „sanfte Beförderung“ genießt. Die Kiste sollte nach Kopenhagen geschickt werden, und der Landwirt fragte den diensttuenden Beamten, was dies wohl an Frucht kosten würde. „Einen Augenblick mal“, sagte der Beamte, der die Kiste in Empfang nahm, „ich glaube nicht, daß die Kiste stabil genug ist, um heil in Kopenhagen anzukommen, aber das können wir gleich feststellen.“ Ehe der Beamte es verhindern konnte, hatte der Beamte die Kiste ergriffen und sie mit einem Wums auf den Boden fallen lassen. „So geht's ihr, wenn sie eingeschleift wird“, murmelte er vor sich hin, „und das geschieht, wenn sie in den Waggons eingeladen wird!“ Wieder ließ der gewissenhafte Mann die Kiste auf den Boden knallen, und so geht es jedem Paket, wenn es auf die Fähre, die über den Großen Belt fährt, verladen wird... Zum dritten Mal landete die Kiste mit einem Knack auf dem Steinboden. Aber diese letzte Kraftprobe war zu viel — die Kiste platzte auseinander und die Äpfel rollten munter im Raum umher. „Das hab' ich mir doch gedacht“, schrie der Beamte begeistert, „die Kiste kommt nie im Leben heil nach Kopenhagen. Sie können wirklich im Glück sagen, daß Sie vorher zu mir gekommen sind, ein anderer hätte die Kiste vielleicht zur Beförderung angenommen — und dann wär' die Schweinerei untermegs passiert!“

